

btb

Zwei Jahrzehnte nach der tragischen Ermordung des schwedischen Ministerpräsidenten Olof Palme macht sich das hochqualifizierte Ermittlerteam um Polizeichef Lars Martin Johansson daran, noch einmal das Fahndungsmaterial von damals zu sichten. Irgendeine Spur muss doch übersehen worden sein! Und tatsächlich, es gibt Hinweise darauf, dass der Täter aus den eigenen Reihen stammt. Was hat Kommissar Bäckström damit zu tun? Eine höchst delikate Ermittlung beginnt, die den Leser in einen der spannendsten Kriminalfälle der Geschichte zurückführt ...

LEIF GW PERSSON ist nicht nur einer der erfolgreichsten Kriminalautoren Schwedens, er ist auch Professor für Kriminologie, ein angesehener Medienexperte und Sicherheitsberater höchster politischer Kreise. Seine Kriminalromane um Lars M. Johansson und die Stockholmer Polizeibehörden zählen zu den erfolgreichsten des Landes. Persson wurde mehrmals mit dem Schwedischen Krimipreis ausgezeichnet, seine Romane stehen regelmäßig auf Platz 1 der Bestsellerliste und verzeichnen Millionenauflagen.

LEIF GW PERSSON BEI BTB: Zwischen der Sehnsucht des Sommers und der Kälte des Winters. Roman (73195) · Eine andere Zeit, ein anderes Leben. Thriller (73656) · Die Profiteure. Roman (73376) · Mörderische Idylle. Roman (73784) · In guter Gesellschaft. Roman (73338) · Sühne. Roman (74158) · Zweifel. Roman (74020) · Der sterbende Detektiv. Roman (74378)

Leif GW Persson

Zweifel

Roman

*Aus dem Schwedischen
von Gabriele Haefs und Nina Hoyer*

btb

Die schwedische Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel »Faller fritt som i en dröm« beim Albert Bonniers Förlag, Stockholm.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

4. Auflage

Deutsche Erstausgabe März 2010

Copyright © Leif GW Persson 2007

Published by agreement with Salomonsson Agency

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2010 by btb Verlag

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Umschlagmotiv: © mauritius images / Nordic Photos

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pöbneck

SL · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-74020-8

www.btb-verlag.de

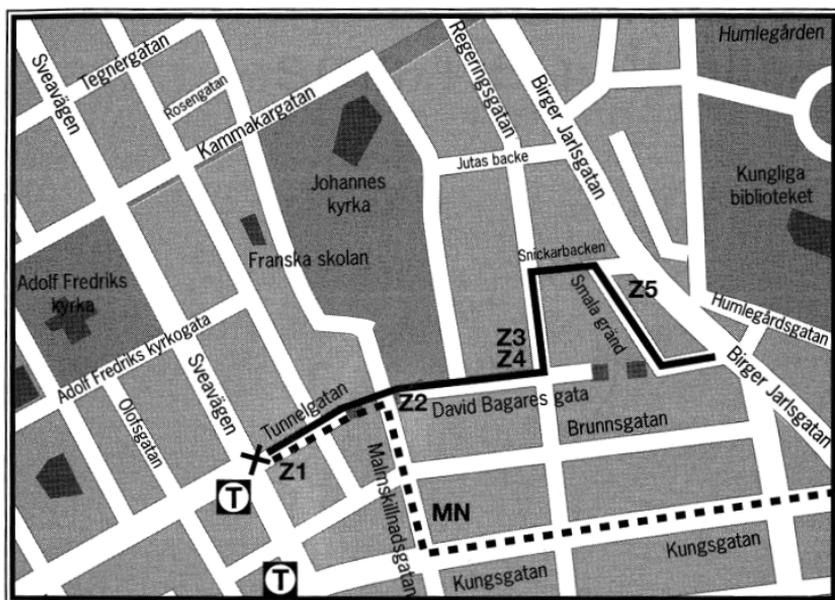
www.facebook.com/btbverlag

Für Mikhail und den Bären

Ungeachtet der Frage, ob Wahrheit absolut oder relativ ist, und ungeachtet der Tatsache, dass viele von uns unablässig auf der Suche nach ihr sind, bleibt sie am Ende doch fast allen verborgen. In der Regel aus Notwendigkeit oder zumindest aus Fürsorge für jene, die sie doch nicht verstehen würden. Die Wahrheit ist kein Allgemeingut. Wir haben ein Problem, das wir lösen müssen, so einfach ist das.

Der Professor

Zeuge Eins (Z1) befindet sich in der Tunnelgata, als er den Mörder erblickt, er läuft ihm nach, die Treppen zur Mallmskillnadsgata hoch, wo er auf Zeuge zwei (Z2) trifft, der gesehen hat, wie ein Mann die David Bagares gata hinabgerannt ist. Die Zeugen drei und vier (Z3, Z4) haben gesehen, wie ein Mann links in die Regeringsgata eingebogen ist. Eine fünfte Zeugin, die »Zeichnerin« (Z5), hat gesehen, wie ein Mann durch die Smala gränd und auf die Birger Jarlsgata gelaufen ist.



Bildkälla © Kartena AB

Die Zeugin Madeleine Nilsson (MN) gibt dagegen an, einen verdächtigen Mann auf der Treppe zwischen Mallmskillnadsgata und Kungsgata gesehen zu haben, was einen völlig anderen Fluchtweg signalisiert.

- ✕ Tatort. ——— Alte Theorie des Fluchtwegs.
 - - - - - Neue Theorie des Fluchtwegs

Mittwoch, der 10. Oktober.
Der Hafen von Puerto Pollensa
im Norden von Mallorca.

Unmittelbar vor sieben Uhr morgens hatte die Esperanza ihren Stamplatz an der Charterbrücke im inneren Hafen verlassen.

Ein kleines schönes Boot mit einem schönen Namen.

1

Acht Wochen zuvor, Mittwoch, der 15. August.
Hauptquartier des Landeskriminalamtes
auf Kungsholmen in Stockholm.

»Olof Palme«, sagte der Leiter des Landeskriminalamtes, Lars Martin Johansson. »Ist der Name den Herrschaften bekannt?«

Aus einem unerklärlichen Grund wirkte er fast ein wenig ausgelassen, als er das sagte. Er war soeben aus dem Urlaub zurück, war vornehm gebräunt, trug rote Hosenträger und ein Leinenhemd ohne Schlips, ein ungezwungenes Zeichen des Übergangs von Ruhe zu Alltag. Er beugte sich auf seinem Stuhl an der Stirnseite des Besprechungstisches vor und ließ seinen Blick über die anderen vier am Tisch Versammelten wandern.

Diese anderen wirkten nicht so begeistert. Hauptkommissarin Anna Holt, Kriminalkommissar Jan Lewin und Kriminalkommissarin Lisa Mattei hatten skeptische Blicke gewechselt, während der vierte im Bunde, Kriminalkommissar Yngve Flykt, der Leiter der Palme-Einheit, die Frage fast peinlich zu finden schien und offenkundig versuchte, das durch eine höflich zerstreute Miene zu überspielen.

»Olof Palme«, wiederholte Johansson, jetzt in eindringlicherem Tonfall. »Klingelt es da denn nirgendwo?«

Es war Lisa Mattei, die schließlich das Wort ergriff. Zwar

die Jüngste in der Runde, aber schon lange an die Rolle der Klassenbesten gewöhnt. Zuerst hatte sie dem Leiter der Palmeinheit einen verstohlenen Blick zugeworfen, doch der Leiter hatte nur müde genickt, dann hatte sie in ihren Notizblock geschaut, der nicht wie sonst mit irgendwelchen Notizen oder den üblichen Kritzeleien gefüllt war, mit denen sie ihn sonst vollschmierte, ganz unabhängig davon, worüber gesprochen wurde. Danach hatte sie in zwei Sätzen Olof Palmes politische Karriere und in vier Sätzen sein Ende zusammengefasst:

»Olof Palme, Sozialdemokrat und Schwedens bekanntester Politiker der Nachkriegszeit. Zweimal Ministerpräsident, von 1969 bis 1976 und von 1982 bis 1986. Ermordet an der Kreuzung Sveaväg-Tunnelgata mitten in Stockholm vor einundzwanzig Jahren, fünf Monaten und vierzehn Tagen. Es war Freitag, der 28. Februar 1986, zwanzig Minuten nach elf Uhr abends. Er wurde mit einem Schuss von hinten getroffen und war vermutlich sofort tot. Ich war elf Jahre alt, als es passiert ist, deshalb befürchte ich, dass ich nicht viel mehr beizusteuern habe.«

»Sag das nicht«, hatte Johansson mit breitem norrländischem Dialekt geantwortet. »Unser Opfer war Ministerpräsident und ein feiner Kerl, und wie oft gibt es an einem solchen Ort ein solches Mordopfer? Ich bin zwar nur der Chef der Zentralen Kriminalpolizei, aber ich bin auch ein ordnungsliebender Mensch und im höchsten Grad allergisch gegen unaufgeklärte Fälle«, hatte er hinzugefügt. »Ich nehme die geradezu persönlich, falls ihr euch jetzt fragt, warum ihr hier sitzt.«

Diese Frage hatte sich niemand gestellt. Zugleich wirkte niemand sonderlich enthusiastisch. Aber jedenfalls hatte alles so angefangen. Wie das in solchen Fällen meistens ist. Ein paar Polizeibeamte sitzen an einem Tisch und reden über einen Fall. Ohne Blaulicht, ohne Sirenen und definitiv ohne gezückte Dienstwaffen. Beim ersten Versuch allerdings, vor gut

zwanzig Jahren, hatte es so angefangen, wie es fast nie anfängt. Mit Blaulicht, Sirenen und gezückten Dienstwaffen. Das hatte nichts geholfen. Es hatte ein böses Ende genommen.

Danach hatte Johansson seine Auffassung davon dargelegt, was nun zu tun sei. Er sprach von seinen Motiven und wie das alles rein praktisch angegangen werden sollte. Wie schon so oft hatte er sich dabei auf seine persönliche Erfahrung gestützt und keinerlei Anflüge von echter oder falscher Bescheidenheit gezeigt.

»Nach meiner persönlichen Erfahrung ist es manchmal sinnvoll, wenn ein Fall sozusagen ins Stocken geraten ist, ein paar neue Leute dazuzuholen, die alles gewissermaßen mit unverfälschtem Blick sehen können. Man sieht leicht den Wald vor lauter Bäumen nicht«, sagte Johansson.

»Ich hab schon verstanden«, erwiderte Anna Holt und klang schnippischer, als sie wollte. »Aber wenn du entschuldigst...«

»Natürlich«, fiel Johansson ihr ins Wort. »Lass mich nur erst den Satz beenden.«

»Ich bin ganz Ohr«, sagte Holt. Ich lern das einfach nie, dachte sie.

»Wenn man ein wenig in die Jahre kommt, so wie ich, dann steigt leider das Risiko, dass man sich nicht mehr erinnern kann, was man sagen wollte, wenn man unterbrochen wird«, erklärte Johansson und lächelte Holt noch freundlicher an.

»Wo war ich gleich noch stehengeblieben?«, fragte er.

»Wie du die ganze Sache aufziehen willst«, warf Mattei ein. »Unsere Ermittlung, meine ich«, fügte sie erläuternd hinzu.

»Vielen Dank, Lisa«, erwiderte Johansson. »Hab vielen Dank dafür, dass du einem alten Mann auf die Sprünge hilfst.«

Wie macht er das nur?, dachte Holt verwundert. Und ausgerechnet bei Lisa?

Laut Johansson ging es nicht darum, eine neue Palme-Einheit ins Leben zu rufen, und die Ermittler, die zum Teil ihre gesamte Zeit im Dienst bei der Kriminalpolizei an dem Fall gearbeitet hatten, sollten natürlich ungestört weitermachen können.

»Das möchte ich von Anfang an klarstellen, Yngve«, sagte Johansson und nickte dem Leiter der Palme-Einheit freundlich zu, doch der wirkte eher besorgt als erleichtert.

»Nee, nee«, sagte Johansson. »So was könnt ihr gleich vergessen. Ich hatte mir etwas viel Schlichteres und weniger Offizielles vorgestellt. Ich möchte ganz einfach eine zweite Meinung einholen. Keine neue Ermittlung. Nur eine zweite Meinung von ein paar klugen Kolleginnen und Kollegen, die den Fall mit unverfälschtem Blick betrachten können. – Ich möchte, dass ihr die Ermittlungsakten durchgeht«, fügte er hinzu. »Gibt es etwas, was wir nicht getan haben, aber hätten tun sollen? Gibt es im Material ein Detail, das wir übersehen haben und das wir uns jetzt vornehmen sollten? Das wir uns immer noch vornehmen können? Wenn ja, dann will ich das wissen, so einfach ist das.«

Ganz abgesehen von seinen Hoffnungen, die er mit dem letzten Punkt verband, war die darauffolgende Stunde mit der Diskussion von Einwänden seiner Kollegen verbracht worden. Die Einzige, die nichts sagte, war Lisa Mattei, aber als die Besprechung zu Ende war, war ihr Notizblock vollgekratzelt wie immer. Zum einen mit den Kommentaren der anderen, zum anderen mit Matteis üblichen Kritzeleien und Krakeleien, die nichts mit den Äußerungen der anderen zu tun hatten.

Als Erster meldete sich Kriminalkommissar Jan Lewin zu Wort, der sich nach einem einleitenden und vorsichtigen Räuspern schnell auf Johanssons ausschlaggebendes Motiv

konzentrierte, nämlich das Bedürfnis, den Fall mit neuen Augen zu sehen. Die Idee als solche sei ganz hervorragend. Er selbst habe sich oft dafür eingesetzt. Nicht zuletzt während seiner Zeit als Leiter der »cold cases«-Einheit, die sich mit alten Fällen befasste, bei denen man ins Stocken geraten war. Aus ebendiesem Grunde sei aber gerade er für diese Aufgabe nicht geeignet.

In den ersten Jahren der Ermittlungen im Palmefall hatte Lewin nämlich die Hauptverantwortung für das Sammeln von großen Teilen des Ermittlungsmaterials getragen. Erst, als die Zentrale Kriminalpolizei die Ermittlungen übernommen hatte, war er zu seinen alten Aufgaben bei der Kriminalpolizei zurückgekehrt. Jahre später hatte er sich zur Zentralen Kriminalpolizei versetzen lassen und dort eine Zeitlang die Palmeinheit bei der Registrierung und Beurteilung von Hinweisen aus der Bevölkerung unterstützt.

»Ich weiß ja nicht, ob der Chef sich daran erinnert, aber der Ermittlungsleiter, also der damalige Chef der Bezirkspolizei, Hans Holmér, hatte Unmengen von Informationen zusammengetragen, die nicht unmittelbar mit dem Mord zu tun hatten, die sich aber manchmal doch als wertvoll erweisen könnten.« Lewin nickte zu Lisa Mattei hinüber, die ja zum Zeitpunkt des Geschehens noch ein kleines Mädchen gewesen war.

»An den damaligen Polizeichef kann ich mich erinnern«, bestätigte Johansson. Unseligen Angedenkens, dachte er. Aber das meiste von seinen Schandtaten habe ich wohl verdrängen können. »Was ist damals auf deinem Tisch gelandet, Jan?«

Ein ganzer Haufen von bestenfalls ungeklärtem Nutzen, fand Lewin.

»Alle Hotelregister aus Stockholm und Umgebung aus der Zeit vor dem Mord. Alle Reisen ins und aus dem Land, die sich durch die übliche Pass- und Grenzkontrolle belegen lassen,

alle Falschparker aus dem Großbereich Stockholm zum Zeitpunkt des Mordes, alle Geschwindigkeitsübertretungen und andere Verkehrsvergehen im ganzen Land am Mordtag, am Tag vor und am Tag nach dem Mord, alle anderen Verbrechen und Festnahmen in Stockholm aus der Zeit vor der Tat. Wir hatten alles von Trunkenheit, Beleidigung über Einbruch und sonstige geringe Delikte, die am fraglichen Tag gemeldet wurden. Auch Unfallberichte haben wir gesammelt. Dazu alle Selbstmorde und ungeklärten Todesfälle, die sich vor und nach dem Mord an Palme ereignet hatten. Ich weiß, als ich die Einheit verlassen habe, waren sie noch immer damit beschäftigt. Es war ganz schön viel, wie ihr euch sicher vorstellen könnt. Hunderte von Kilo an Papier, zehntausende Seiten, und ich rede nur von dem, was während meiner Zeit zusammengetragen wurde.«

»Der breite und bedingungslose Ermittlungsansatz«, kommentierte Johansson und klang dabei verdächtig zufrieden.

»Ja, so nennt man das ja«, sagte Lewin, »und manchmal bringt es ja auch etwas, aber in diesem Fall blieb fast alles unbearbeitet liegen. Wir hatten einfach keine Zeit, den Hinweisen nachzugehen. Ich habe das überflogen, was hereinkam, und war vollauf mit den Details beschäftigt, die mir sofort ins Auge stachen. Neunzig Prozent aller Unterlagen wanderten direkt wieder in die Kartons, in denen sie von Anfang an gelegen hatten.«

»Gib mal ein paar Beispiele«, forderte ihn Johansson auf. »Was hat dir ins Auge gestochen, Lewin?«

»Ich erinnere mich unter anderem an vier Selbstmorde«, antwortete Lewin. »Der erste geschah nur wenige Stunden nach dem Mord am Ministerpräsidenten. Ich kann mich so genau daran erinnern, denn als die Unterlagen auf meinem Tisch landeten, hatte ich das Gefühl, gleich würde etwas in Flammen aufgehen.« Lewin schüttelte nachdenklich den Kopf.

»Der Selbstmörder hatte sich im Partykeller seines Hauses erhängt. Ein Frührentner, ehemals Nachtwächter, der auf Ekerö zwei Kilometer außerhalb von Stockholm wohnte. Er war der Nachbar eines Kollegen, und dem verdankte ich diesen Hinweis. Außerdem hatte der Wächter einen Waffenschein, zu allem Überfluss für einen Revolver, der sehr wohl mit dem übereinstimmen konnte, was wir damals über die Mordwaffe wussten. Seine Bekannten bezeichneten ihn unisono als etwas wunderlich. Eigenbrötler, seit ein paar Jahren geschieden, Alkoholprobleme, das Übliche. Kurz gesagt, es sah ziemlich gut aus, aber er hatte ein Alibi für den Tatabend. Einerseits hatte er sich mit zwei anderen Nachbarn gestritten, als die gegen zehn Uhr abends ihren Hund Gassi geführt hatten. Danach hatte er seine Exfrau von zuhause aus angerufen, insgesamt dreimal, wenn ich mich nicht irre, und sie angepöbelt, ungefähr zu dem Zeitpunkt, zu dem Palme erschossen wurde. Es war für mich überhaupt kein Problem, ihn abzuschreiben. Seinen Revolver haben wir übrigens bei der Hausdurchsuchung gefunden. Wir haben ihn sogar von der Technik untersuchen lassen, obwohl wir gleich sehen konnten, dass es das falsche Kaliber war.«

»Und andererseits?« Johansson sah seinen Kollegen fast gierig an.

»Nein«, sagte Lewin. »Auch auf die Gefahr hin, dass ich dich enttäuschen muss. Ich habe das damals alles sehr genau genommen. Ich weiß noch, als die Medien anfangen, wegen der so genannten Polizeispur Lärm zu schlagen, dass also Kollegen von uns Palme ermordet haben sollten, damals habe ich mich auf eigene Faust in unser Material vertieft und diese Behauptung überprüft. Alle Parksünden und andere Verkehrsvergehen, bei denen Fahrzeug oder Täter etwas mit Kollegen zu tun hatten, ob die nun im Dienst waren oder nicht.«

»Aber auch dabei ist nichts herausgekommen«, fasste Johansson zusammen.

»Nein«, sagte Lewin. »Abgesehen von ziemlich phantasievollen Erklärungen, warum ausgerechnet dieser Kollege sein Bußgeld nicht bezahlen musste oder warum jener Wagen an einem so seltsamen Ort gelandet war.«

»Genau«, sagte Johansson. »Immer dieselben Weibergeschichten, wenn du mich fragst. Aber trotzdem wäre es doch sicher interessant für dich, dich noch einmal diesen alten Kartons zu widmen? Jetzt, wo du alles aus größerer Distanz betrachten kannst, meine ich. Ich kann mich nicht des Eindrucks erwehren, dass dir diese Aufgabe nicht ganz unangenehm sein würde. Und du könntest auch noch einen Blick auf alles andere werfen, wenn du schon dabei wärst, meine ich.«

»Mit einer gewissen Einschränkung, was den unverstellten Blick angeht«, sagte Lewin und hörte sich positiver an, als er vorgehabt hatte. »Ja, vielleicht. Die Idee an sich ist ja gar nicht schlecht.«

Feigling, dachte Anna Holt, die keineswegs vorhatte, es Johansson ebenso leicht zu machen.

»Bei allem Respekt, Chef, auch wenn ich viel von dem Ansatz mit den frischen Augen halte und auch wenn ich nie mit dieser Ermittlung zu tun hatte, so halte ich trotzdem nichts von der Idee«, sagte Holt. Jetzt ist es raus, dachte sie.

»Ich bin ganz Ohr, Anna«, sagte Johansson mit dem Blick, den er sich von seinem ersten Elchhund abgesehen hatte. Ein Blick, der sich ganz natürlich aus ungeteilter positiver Aufmerksamkeit ergibt. Wenn sie beide auf der Jagd eine Pause gemacht und er dem Hund befohlen hatte, brav sitzen zu bleiben, und kurz bevor er ihm eine Scheibe Faluwurst aus seiner Proviantbox gab.

»Wie meinst du das?«

»Ich meine, dass ich in der Geschichte der schwedischen Polizei keinen sorgfältiger bearbeiteten Fall kenne. Es wurde immer wieder in alle vorstellbaren und unvorstellbaren Richtungen ermittelt. Ohne technische Beweise, die diesen Ausdruck verdient hätten. Mit Zeugen, die schon vor zwanzig Jahren verschlissen wurden und von denen viele sicherheits halber schon tot oder inzwischen unansprechbar sind. Der einzige Tatverdächtige, der diese Bezeichnung überhaupt verdiente, ich denke an Christer Pettersson, aber das ist dir sicher klar, wurde vor fast zwanzig Jahren vom Amtsgericht in Stockholm verurteilt, um dann ein halbes Jahr später vom Obersten Gerichtshof wieder freigesprochen zu werden. Derselbe Pettersson, der vor zehn Jahren noch einmal angeklagt werden sollte, es aber nicht einmal zu einer Gerichtsverhandlung kam. Derselbe Pettersson, der vor einigen Jahren gestorben ist. Als wäre das, was vorher passiert ist, nicht Grund genug gewesen, die Ermittlungen gegen ihn einzustellen.«

»Das erinnert mich an diesen klassischen Sketch, Anna. Ich glaube, der hat irgendeinen Preis als bester Fernsehsketch der Welt gewonnen. Diese Monty-Python-Geschichte über den toten Papagei, erinnerst du dich?«, fragte Johansson. »War das nicht ein Norwegian Blue? So hieß der doch? Der Papagei, meine ich? – This parrot is dead. Die Szene, wo der empörte Kunde in der Zoohandlung steht und seinen toten Papagei auf den Tresen knallt«, erzählte ein strahlender Johansson und schlug gleichzeitig bekräftigend mit der Faust auf den Tisch.

»Verstanden!«, sagte Holt. »Wenn du so willst. Diese Ermittlung ist tot. Wie Monty Pythons Papagei.«

»Vielleicht ist sie aber auch nur ein bisschen müde«, sagte Johansson. »Sagt das nicht der Verkäufer? Als der Kunde sich beschweren will. Der ist nicht tot, nur ein bisschen müde. Mir

ist die Idee gekommen, dass es hier auch so sein könnte. Nicht tot, nur ein bisschen müde.«

Komm mir ja nicht so, dachte Holt. Sich geschlagen zu geben war das Letzte, was sie vorhatte, egal, was ihr Chef auch für Verschleierungstaktiken und leicht durchschaubare Witze zu servieren gedachte.

»Die Ermittlungen im Fall Palme sind nicht ins Stocken geraten«, sagte Holt deshalb. »Die Palme-Ermittlung ist ausgelutscht, leergesaugt. Sie ist kein cold case, nicht mal ein eiskalter Fall. Die Ermittlungen sind tot.«

»Du brauchst dich nicht so aufzuregen, Holt. Ich höre sehr gut, was du sagst«, sagte Johansson, der plötzlich überhaupt nicht mehr lieb und freundlich klang. »Ich selbst habe den Eindruck, dass sie nur ein bisschen müde sind. Dass man sie vielleicht mit neuen Augen ansehen sollte. Dass man von der guten alten polizeilichen Grundregel ausgeht, die in solchen Fällen immer gilt.«

»Dass man das Beste aus einer Situation machen muss«, sagte Holt, die ihren Johansson schon seit etlichen Fällen und Jahren kannte.

»Genau«, sagte Johansson und lächelte so freundlich wie zuvor. »Schön zu hören, dass wir einer Meinung sind, Anna.«

Als Letzter meldete sich Yngve Flykt zu Wort, der Leiter der Palmegruppe. Wenn er etwas zu sagen gehabt hätte, dann hätte diese Besprechung niemals stattgefunden. Er war ein friedliebender Mann, und was er über seinen Vorgesetzten gehört hatte, vor allem was er mit ungehorsamen Mitarbeitern anstellte, hatte ihn von Anfang an jeden Mut verlieren lassen.

Bei allem Respekt, er selbst sei natürlich ein warmer Anhänger der vorgetragenen Grundidee und gleichermaßen froh und dankbar über die klare und entschiedene Ansage, dass

Veränderungen bei einer eingespielten und funktionierenden Organisation nicht einmal in Frage kommen sollten, bei allem Respekt vor diesem und allem anderen, was er in der Eile jetzt vergessen habe, wolle er doch und natürlich mit den besten Absichten auf einige praktische Probleme hinweisen, die auch Kollege Lewin bereits erwähnt habe ...

»Worauf willst du eigentlich hinaus?«, fiel Johansson ihm ins Wort.

»Auf unser Ermittlungsmaterial«, sagte der Leiter der Palmeermittlung und sah Johansson fast flehend an. »Das ist kein normales Material, sondern eine ziemlich große Angelegenheit, wenn man das so sagen kann. Ich weiß nicht, ob du schon einmal bei uns unten warst und es dir angesehen hast, aber es ist einfach kolossal. Gigantisch. Wie du vielleicht weißt, so belegt es sechs Räume in dem Gang, wo unsere Abteilung untergebracht ist. Wir haben schon fünf Zwischenwände weggenommen, und bald wird wohl eine nächste notwendig sein. Wir stapeln Ordner und Kartons vom Boden bis zur Decke.«

»Ich bin ganz Ohr«, sagte Johansson. Er legte die Fingerspitzen aneinander, formte mit seinen langen Fingern ein Gewölbe und ließ sich in seinem Sessel zurücksinken. Flykt, dachte er. Flucht. Muss angeboren sein.

»Wenn meine Kollegen von der Einheit und ich das richtig verstanden haben, dann ist es sogar das umfangreichste Ermittlungsmaterial in der Weltgeschichte. Angeblich ist es sogar umfassender als das Material der Voruntersuchung zum Mord an Kennedy und als das zur Ermittlung im Attentat gegen diesen Jumbojet über Lockerbie in Schottland.«

»Ich höre, was du sagst«, fiel Johansson ihm ins Wort. »Aber wo ist das Problem? Große Teile davon sind doch mittlerweile im Computer gespeichert.«

»Natürlich, und jeden Tag wird es mehr, aber das ist doch

nichts, wo man sich einfach hinsetzt und darin herumblättert. Wir reden hier von ungefähr einer Million DIN-A 4-Seiten. Das meiste sind Vernehmungsprotokolle, und es gibt tausende davon, die ein Dutzend und manchmal noch mehr Seiten lang sind. Ganz zu schweigen von allen Kartons, in denen wir das unterbringen, was sich nicht in einem Ordner verstauen lässt. In der letzten Regierungskommission, und das ist bestimmt bald zehn Jahre her, hat irgend so ein Experte ausgerechnet, dass ein qualifizierter Mitarbeiter auf einer Vollzeitstelle mindestens zehn Jahre benötigen würde, um das Material durchzusehen. Wenn du mich fragst, dann glaube ich, dass es noch länger dauern würde, und ständig kommen ja neue Informationen dazu.«

»Ich höre, was du sagst«, sagte Johansson und machte mit der rechten Hand eine leicht abwehrende Geste. »Aber es muss doch eine Möglichkeit geben, Material auszusortieren? Wenn ich nicht alles vollkommen missverstanden habe, dann gibt es doch zum Beispiel zehntausende von Seiten mit den üblichen Hinweisen von Idioten. Die müsste man doch einfach ad acta legen können?«

»Und das würde nicht reichen, fürchte ich«, wandte Flykt ein. »Es sind vermutlich noch weit mehr Hinweise von Idioten darunter. Und das Hauptproblem bei denen ist doch, das wissen wir alle, dass manche anfangs total überzeugend klingen. Ich habe vor einiger Zeit ein Interview mit unserem Professor aus den Reihen der Zentralen Polizeileitung gelesen, und da hat er behauptet, wenn wir plötzlich den Palmemord aufklärten und das Ergebnis vorläge, dann würde sich herausstellen, dass neunundneunzig Prozent des gesamten Ermittlungsmaterials nichts mit dem Fall zu tun hatten und dass uns fast alles, was wir gesammelt haben, auf eine falsche Fährte geführt hat. Ausnahmsweise sind wir da ganz einer Meinung.«

»Das ist übel«, sagte Johansson und grinste. »Zu hören, dass

du mit so einem einer Meinung bist, meine ich. Was ich zu sagen versuche, ist nur, dass es natürlich möglich sein muss, das Material zu sortieren. Für kluge Kollegen, die es mit neuen Augen betrachten. Ich selbst bin im Laufe der Jahre gut zu recht gekommen mit Tathergangsbeschreibungen, also den wichtigsten Augenzeugen, dem Bericht der Spurensicherung und dem rechtsmedizinischen Protokoll.« Johansson zählte an den Fingern ab, während er das sagte, und lächelte liebenswürdig, als er drei hochhielt.

»Außerdem«, sagte er dann, »gibt es gerade in diesem Fall doch sicher auch die eine oder andere nette Zusammenfassung, die uns über das Notwendige zu Wo, Wann und Wie aufklärt. Wer das Opfer war, scheinen ja sogar die Kollegen von der Sitte bereits zwei Minuten nach der Tat begriffen zu haben.«

»Das stimmt.« Flykt nickte zustimmend und wirkte fast erleichtert, als ob er plötzlich wieder festeren Boden unter den Füßen spüren würde. »Unsere Profiler haben in Zusammenarbeit mit Kollegen vom FBI eine Fallanalyse und ein Täterprofil angefertigt. Außerdem gibt es mehrere andere Analysen von externen Fachleuten, die wir hinzugezogen haben. Analysen der Tat in ihrem Grundriss und von verschiedenen Details. Zum Beispiel geht es um die Mordwaffe und die beiden Kugeln, die am Tatort gesichert worden sind. Es gibt da eine ganze Menge von Fragen.«

»Natürlich gibt es das«, sagte Johansson und hob die Hände in derselben festen Überzeugung wie ein Prediger aus seiner ängermanländischen Kindheit. »Worauf warten wir also noch?«

Kaum hatte Johansson vom Leiter der Palmegruppe abgelassen, fingen die Kollegen an, mit den Stuhlbeinen zu scharren, aber Johansson ignorierte ihre Hoffnungen.

»Ich begreife ja, dass die Herrschaften am liebsten sofort

anfangen würden«, sagte Johansson und grinste, »aber ehe wir auseinandergehen, möchte ich doch noch eins betonen. Ein mahnendes Wort mit auf den Weg geben.« Er nickte nachdrücklich und schaute alle nacheinander mit düsterer Miene an.

»Ihr dürft mit keinem Schwein über das Gesagte reden. Ihr dürft miteinander nur so viel darüber reden, wie es nötig ist, um das tun zu können, was ihr zu tun habt. Wenn ihr aus demselben Grund mit anderen reden müsst, habt ihr zuerst meine Genehmigung einzuholen.«

»Was soll ich meinen Mitarbeitern sagen?« Der Leiter der Palmegruppe sah nicht glücklich aus. »Ich meine ...«

»Nichts«, fiel Johansson ihm ins Wort. »Wenn irgendjemand Fragen stellt, dann schick ihn oder sie zu mir. Das müsste dir doch klarer sein als allen anderen«, fügte er hinzu. »Erinnere dich an die Hölle, die euch die Medien in all diesen Jahren bereitet haben. Ich will keine Kollegen haben, die durch die Gegend rennen und eine Menge Unsinn reden. Was glaubst du, woher die Medien den ganzen Dreck haben, den sie schreiben? Das Letzte, was ich in der Zeitung lesen will, wenn ich morgens die Augen aufmache, ist, dass eine neue Ermittlung im Mordfall Olof Palme eingeleitet worden ist.«

»Aus diesem Grund fände ich etwas Information für meine Leute nicht so schlecht. Um eine Menge unnötiges Gerede zu vermeiden, meine ich.« Flykt sagte das mit fast flehendem Blick. »Eine Möglichkeit wäre zum Beispiel, dass wir sagen, du hättest Holt, Lewin und Mattei gebeten, sich die Einträge anzusehen. Ich meine, solche Arbeiten werden doch andauernd ausgeführt, und das oft von Kollegen außerhalb der Gruppe. Oder wir sagen, es handle sich um eine rein administrative Maßnahme.«

»Wie gesagt«, sagte Johansson. »Kein Wort zu niemandem.

Schicke alle Neugierigen zu mir, dann werde ich ihren Wissensdurst löschen, und wenn sie dann immer noch nicht zufrieden sind, werde ich ihnen andere Aufgabenbereiche zuweisen können. Alle Anwesenden sehen sich in einer Woche wieder. Selbe Zeit, selber Ort. Noch Fragen?«

Niemand hatte Fragen, und als sie sich trennten, nickte Johansson erst kurz dem Kollegen Flykt zu. Danach lächelte er Lisa Mattei freundlich an, bat um ein Exemplar ihres Besprechungsprotokolls und ermahnte sie, auf sich aufzupassen. Holt wurde vollständig ignoriert, und als die anderen den Raum verließen, zog er Lewin zur Seite.

»Eins stört mich bei diesem Fall«, sagte Johansson.

»Dass ihm von Anfang ein Gedankenfehler zugrunde liegt?«, antwortete Lewin, der schon mehr als einmal Johansson ungefähr dasselbe hatte sagen hören.

»Genau«, nickte Johansson zustimmend. »Ein einsamer Irrer, der ganz zufällig mitten in der Nacht im Stadtzentrum einem vollkommen unbewachten Ministerpräsidenten über den Weg läuft und der außerdem ebenso zufällig einen spanferkelgroßen Revolver in der Tasche hat. Das scheinen offenbar die meisten zu glauben, sogar die Mehrheit unserer lieben Kollegen. Eine bescheidene Frage von einem Mann im gesetzten, mittleren Alter. Wie häufig kommt so etwas vor?«

»Ich verstehe, was du meinst«, sagte Lewin.

»Gut«, sagte Johansson. »Dann sehen wir uns in einer Woche wieder, und wenn du den Quälgeist vorher ausfindig machst, darfst du dich gern bei mir melden.«

2

Nach der Besprechung mit Johansson kehrte Anna Holt in ihr Zimmer im nationalen Verbindungsbüro zurück, wo sie seit einem guten Jahr als Kommissarin arbeitete. Sie schloss sorgfältig die Tür, ehe sie sich hinter den Schreibtisch setzte und dreimal tief durchatmete. Danach fluchte sie laut und ausführlich über erwachsene Jungs mit zwanzig Kilo Übergewicht, roten Hosenträgern und der Doppelrolle als norrländischer Bauernkomiker und Chef der Zentralen Kriminalpolizei des Landes. Das verschaffte ihr ein wenig Erleichterung, aber nicht so viel, wie sie gehofft hatte, und als Lisa Mattei eine halbe Stunde später an ihre Tür klopfte, war sie deshalb immer noch schlecht gelaunt.

»Wie sieht's aus, Anna?«, sagte Mattei. »Du kommst mir ein wenig niedergeschlagen vor.«

»Wie kommst du denn darauf?«, erwiderte Holt schroff.

»Mach dir bloß nicht so viele Gedanken über Johansson«, entgegnete Mattei. »Johansson ist, wie er ist, aber er ist nun einmal Johansson. Ich habe mit Flykt geredet, und wir können einfach loslegen. Er besorgt uns eigene Passierscheine.«

»Höchste Zeit, die Situation zu mögen«, sagte Holt. »Höchste Zeit, einen toten Papagei wieder zum Leben zu erwecken.«

»Genau«, nickte Mattei. »Und du weißt, man kann einer Katze auf vielerlei Weise das Fell abziehen, wie Lars Martin sagen würde.«

»Schon gut, schon gut, schon gut«, sagte Holt, seufzte und stand auf. Jetzt sind wir also plötzlich per Lars Martin mit dem besten Johansson aller Zeiten, dachte sie. Und ausgerechnet Lisa.

Auch Lewin war an seinen Schreibtisch zurückgekehrt. Dort saß er dann mindestens eine halbe Stunde und machte sich Vorwürfe, weil er schon wieder in einer Situation gelandet war, die er doch eigentlich hätte vermeiden können. Und noch dazu mit seinem Vorgesetzten, Lars Martin Johansson, dem er ansonsten um jeden Preis aus dem Weg zu gehen versuchte.

Der Mann, der um Ecken schauen kann, dachte Lewin traurig. So wurde Johansson von vielen Kollegen genannt, vor allem dann, wenn sie sich ein paar Gläser zu viel genehmigt hatten. Der sagenumwobene Lars Martin Johansson aus dem nördlichen Ådalen in Ångermanland. Polizist und Jäger und mit demselben Sinn für Gerechtigkeit wie auf der Jagd, und zwar unabhängig, ob er es mit Menschen aus Fleisch und Blut oder mit unschuldigen Tieren zu tun hatte. Johansson mit seiner großen Nase und seiner unwahrscheinlichen Fähigkeit, den kleinsten Hauch menschlicher Schwäche wittern zu können. Mit seinem jovialen Auftreten und seiner menschlichen Wärme, die er ganz nach Lust und Laune ein- und ausschalten konnte. Schlau, hart und vollkommen rücksichtslos, wenn es darauf ankam, sobald seine Beute in Sicht war und der Mühe wert erschien.

Dann beschlich ihn sein schlechtes Gewissen. Johansson war schließlich ein Kollege, außerdem sein Vorgesetzter, und was für ein Recht hatte er, einen Mitmenschen zu verurteilen, zu dem er niemals engeren Kontakt gehabt hatte und den er eigentlich überhaupt nicht gut kannte?

Höchste Zeit, die Situation zu mögen, dachte Lewin. Griff

zum Telefon auf seinem Schreibtisch und tastete Flykts Durchwahl ein.

»Willkommen im Allerheiligsten«, sagte Flykt freundlich und nickte zu dem Gebirge aus Papieren hinüber, das ihn umgab. Ordner und Kartons, die die Wände von oben bis unten bedeckten. Stapel von Kartons, die auf dem Boden zu peniblen Reihen geordnet waren. Ein Zimmer von knapp siebzig Quadratmetern, das viel zu klein zu sein schien.

»Ja, Jan, du bist ja nicht zum ersten Mal hier«, sagte Flykt und wandte sich an Lewin, »aber für dich, Anna, und für dich, Mattei, ist es das erste Mal, oder?«

»Ich war schon mal bei einer Führung hier«, erzählte Holt. »Das ist zwar einige Jahre her, aber die Menge scheint seitdem nicht kleiner geworden zu sein.« Wenn Johansson hier gewesen ist, dann ist er entweder blind oder blöd, dachte sie.

»Eine Frage«, sagte Holt zu Flykt. »Hat Johansson dieses Material hier gesehen? Bei unserer Besprechung heute Morgen hatte ich den Eindruck nicht.«

»Das dachte ich auch zuerst«, antwortete Flykt, »aber vorhin hat einer meiner Kollegen erwähnt, dass Johansson offenbar vor seinem Urlaub hier vorbeigeschaut hat. Aber da ich da selbst frei hatte, habe ich diesen Besuch verpasst. Außerdem habe ich den Verdacht, dass er sich vor allem die Teile des Materials angesehen hat, die bei der Säpo lagern. Ich weiß noch, dass der Antrag auf Vervollständigung einlief, als er dort als operativer Chef tätig war. Aber das weißt du wahrscheinlich besser als ich, du hast doch auch dort gearbeitet. Außerdem sollten wir nicht vergessen, dass er als Sachverständiger in sämtliche Regierungskommissionen berufen war, die untersuchen sollten, wie wir einfacheren Polizisten dieser Einheit uns im Laufe der Jahre verhalten haben. Wenn du mich

fragst, dann weiß Johansson vermutlich mehr als die meisten von uns.«

»Niemand weiß, wie der Hase läuft«, erwiderte Holt und lächelte.

»Wie wahr, wie wahr«, stimmte Flykt ihr zu und lächelte ebenfalls. »Noch Fragen?« Dabei sah er Mattei an.

Oh, Gott, dachte Lisa Mattei, der es schwerfiel, ihre Blicke von den Unterlagen loszureißen. Das wird wie die Besteigung eines Berges. Und ich hab Höhenangst.

»Für mich ist das hier der erste Besuch«, sagte sie. »Es wird interessant zu sehen, was ihr alles zusammengetragen habt.« Wie eine Bergbesteigung, dachte sie noch einmal, während sie ihren Blick über die Ordner wandern ließ.

»Doch, im Laufe der Jahre ist so einiges zusammengekommen, und noch heute kommt jede Woche ein neuer Ordner dazu. Meistens unbrauchbar, wenn ihr mich fragt«, antwortete Flykt. »Das Mindeste, was ich tun kann, ist wohl, euch viel Glück zu wünschen«, fügte er hinzu. »Wenn ihr etwas findet, das ich und die Kollegen übersehen haben, wird sich niemand mehr freuen als wir.«

Klingt wie ein ziemlich risikoloses Versprechen, dachte Holt, die sich mit einem Lächeln und einem Nicken begnügte.

Wunder gibt es immer wieder, dachte Lewin, sagte das aber natürlich nicht.

Und dabei leide ich doch an Höhenangst, dachte Mattei, aber sie hatte wirklich nicht vor, ihren Kollegen das zu beichten.

Lars Martin Johansson war bester Laune. Er war ganz im Allgemeinen und vor allem mit sich selbst äußerst zufrieden. Am zufriedensten war er mit seinem Entschluss, endlich etwas gegen dieses polizeiliche Elend zu unternehmen, das unter dem

Namen Palme-Einheit lief. Seit mehr als zwanzig Jahren war sie der Zentralen Kriminalpolizei zugeteilt, seit zwei Jahren unter seiner Leitung und darum höchste Zeit, dass etwas passierte. Im vergangenen Jahrzehnt, nach dem letzten Reinfall mit dem mittlerweile verschiedenen »Palmemörder« Christer Pettersson, hatte sich die mit dem Fall beschäftigte Einheit meistens anderen Dingen gewidmet.

Die Identifizierung der schwedischen Opfer der Tsunami-katastrophe in Thailand hatte mehr als ein Jahr lang alle ihre Kräfte beansprucht. Danach waren ähnliche Aufgaben über die Ermittler geradezu hereingebrochen. Schwedische Staatsbürger, die im Ausland politischen Attentaten, Naturkatastrophen und normalen Unfällen zum Opfer gefallen waren. Das wenige, was in der Zwischenzeit im Palmefall geschah, bestand hauptsächlich darin, den Kreis aus Privatermittlern, Besserwissern und solchen Leuten im Auge zu behalten, die innerhalb der Polizei als »Verstrahlte« bezeichnet wurden. Alle die, die unablässig ihre Hilfe aufdrängten und außerdem zu erfahren verlangten, was er und seine Kollegen herausgefunden hatten. Aber so geht das natürlich nicht, dann können wir den ganzen Quatsch auch gleich lassen, dachte Johansson. Danach hatte er seinen Entschluss gefasst.

Kaum hatte Flykt sie verlassen, schlug Holt vor, sich zu einer kleinen Unterredung unter vier Augen zurückzuziehen. Vielleicht nicht im Raum mit den Palmeunterlagen, die sie umgebenden Papierberge erfüllten sie mit einem rein physischen Unbehagen, was sie natürlich nicht sagte, sondern sie schlug einen Ort vor, wo sie sich bequemer hinsetzen könnten. Die anderen hatten keine Einwände gehabt. Erst hatten sie sich Kaffee geholt, dann hatten sie sich in ein leeres Besprechungszimmer gesetzt und die Tür hinter sich zugezogen.

»Also«, sagte Holt. »Hier sitzen wir nun. Höchste Zeit, dass wir anfangen, die Situation zu mögen, auch im Hinblick darauf, was uns bevorsteht. Die gute Nachricht ist wohl, wenn wir das Material aufteilen, dann wird es für jeden weniger zu lesen sein.«

»In dem Fall wollte ich vorschlagen, dass ich mir das Ereignis an sich vornehme«, sagte Lewin. »Das, was Johansson erwähnt hat, die Zeugenaussagen vom Tatort, die Berichte der Spurenuntersuchung und das rechtsmedizinische Protokoll. Zumindestens dachte ich, ich könnte damit anfangen.«

»Ich habe absolut keine Einwände«, sagte Holt. »Jetzt du, Lisa«, sagte sie dann. »Sehnst du dich nach irgendeinem besonderen Bruchstück der Ermittlungen? Jetzt hättest du Gelegenheit dazu.«

»Ich weiß zu wenig über den Fall«, wandte Mattei ein. »Ich müsste mir einen besseren Überblick verschaffen. Über die vielen Spuren, oder vielmehr Arbeitshypothesen, um ganz korrekt zu sein, von denen ich gehört habe, seit ich bei der Polizei angefangen habe. Ja, ihr wisst schon. Kurdische Terroristen und einsame Irre und geheimnisvolle Waffengeschäfte und die so genannte Polizeispur, dass Kollegen involviert waren.«

»Ausgezeichnet«, sagte Holt. »Ich glaube nicht, dass es dir an Lesestoff fehlen wird.« Immerhin eine, der die Situation gefällt und die das Beste daraus machen will, dachte sie.

»Und du, Anna?«, fragte Lewin und räusperte sich vorsichtig.

»Ich wollte die Arbeiten leiten und die Aufgaben auf dich und Lisa verteilen«, sagte Holt und lächelte freundlich. »Spaß beiseite, ich wollte mich auf Christer Pettersson konzentrieren. Unabhängig davon, was Johansson über meinen Blick mit neuen Augen deuten mag, und unabhängig davon, dass ich

nicht viel mehr über den Fall weiß, als ich in den Zeitungen gelesen und bei der Arbeit gehört habe, war ich die ganze Zeit der Auffassung, dass Christer Pettersson Olof Palme erschossen hat. Das glaube ich auch heute noch, wenn das irgendjemanden interessiert, aber da es schon einmal vorgekommen ist, dass ich mich geirrt habe, bin ich zumindest bereit, einen neuen Versuch zu wagen.«

»Aha«, sagte Lewin und nickte. »Dann machen wir das so. Für den Anfang.«

»Klingt gut«, meinte Mattei und stand auf.

»Ja«, nickte Holt. »Und haben wir eine Wahl?« Dann seufzte sie laut und schüttelte den Kopf, trotz des Versprechens, das Johansson ihr abverlangt hatte.

3

Zufrieden mit sich und seinem Entschluss, den er schon am ersten Arbeitstag nach dem Urlaub in die Tat umgesetzt hatte, entschied Johansson, früh Feierabend zu machen und den Rest des Tages zu Hause zu arbeiten. Seine Sekretärin hielt das für eine hervorragende Idee, nicht zuletzt im Hinblick auf das schöne Sommerwetter. Sie hätte gerne dasselbe getan, wenn sie die Wahl oder auch nur die Möglichkeit gehabt hätte, einen entsprechenden Wunsch vorzubringen.

»Klingt klug, Chef«, sagte sie zustimmend. »Bei diesem Wetter, meine ich. Muss ich sonst noch irgendetwas wissen?«

»Bin nur im äußersten Notfall zu erreichen. Und sonst gilt das Übliche, du weißt ja Bescheid«, erwiderte Johansson.

»Dass ich auf mich aufpassen soll«, sagte seine Sekretärin.

»Genau. Du musst versprechen, auf dich aufzupassen.«

»Versprochen«, antwortete sie. »Allerdings hatte ich für heute Abend auch keine größeren Abenteuer geplant. Ich wollte eigentlich nur die Blumen auf dem Balkon gießen, wenn ich nach Hause komme. Wäre das in Ordnung?«

»Klingt nach einer hervorragenden Idee«, entgegnete ihr Chef, der mit seinen Gedanken schon weit weg zu sein schien.

»Wenn du nur nicht über das Geländer fällst oder so.«

»Versprochen«, sagte sie ein weiteres Mal. Was sollte mir denn schon passieren?, dachte sie, als er den Raum verließ. Fünfzig Jahre alt, alleinstehend, keine Kinder, meine einzige

Freundin ist mit ihrem neuen Typen in Urlaub gefahren, und ich habe nicht mal eine Katze, die ich streicheln könnte.

Johansson spazierte in der angenehmen Sommerbrise, die über das Wasser des Mälarsees zog und seinen norrländischen Körper erfrischte, an den Kais der Stadt entlang nach Hause. Ein Amerikaner in Paris, fiel Johansson aus heiterem Himmel ein, und danach dachte er über sein eigenes Leben nach. Ein einfacher Junge vom Lande, aus Näsåker und dem roten Ådalen im nördlichen Ångermanland, der vor vierzig Jahren in die Königliche Hauptstadt gereist war, um an der Polizeischule in Solna anzufangen. Der das Schicksal in eigene Hände genommen und es auf starken Armen getragen hatte, der das gut gemacht hatte und seinen Weg hinauf an die Spitze der Polizeipyramide begleitet und bewacht hatte. Ein einfacher Junge vom Lande, der sich jetzt dem Ende der Reise näherte und ungefähr zu dem Zeitpunkt in Pension gehen würde, an dem der Mord am Ministerpräsidenten des Landes verjährt. Was könnte wohl ein besserer Abschluss sein, als diesen Fall aufzuklären, ehe er seinen Hut nahm?

Versunken in diese und ähnlich angenehme Überlegungen ging er den ganzen Weg vorbei an Norr Mälarstrand, Ridderholmen und dann hoch nach Söder. Dort machte er einen Abstecher zu den Söderhallen, um allerlei Leckerbissen für das sommerliche Festmahl zu erstehen, mit dem er seine Frau überraschen wollte, wenn sie von ihrer Arbeit in einer Bank nach Hause kam. Snacks und Delikatessen, vor allem Fisch, Schalentiere und Gemüse, am Ende waren es zwei prallgefüllte Tüten, die er in die Wohnung in der Wollmar Yxkullsgata schleppte.

Für den restlichen Nachmittag betätigte er sich als emsiger Koch. Bei dem schönen Wetter hatte er auf ihrem neuen

zum Garten hin gelegenen Balkon gedeckt, der gerade fertig geworden war, ehe sie in Urlaub gefahren waren, und der deshalb erst jetzt eingeweiht werden konnte. Er hatte einen Salat mit frischem Lachs, Avocado und milder Ruccola zubereitet, hatte frischen Thunfisch in ausreichend dicke Scheiben geschnitten, hatte gehackte grüne Kräuter darübergestreut und alles für später in den Kühlschrank gestellt.

Danach schälte er dünne Möhren und Kartoffeln, legte sie jeweils in einen Kochtopf und goss Wasser darüber. Überprüfte die Temperatur des trockenen Rieslings, den er zur gesamten Mahlzeit servieren wollte. Nach kurzem Überlegen hatte er zudem eine Flasche Champagner in einen Kühler gestellt. Sie beide tranken den am liebsten sehr kalt.

Dann erledigte er alles andere, was zwischen dem frischen Spargel mit zerlassener Butter, der Käseplatte und den abschließenden Himbeeren noch zu erledigen war. Das alles in der richtigen Reihenfolge natürlich, und während dieser Arbeit belohnte er sich mit einem kalten tschechischen Pils. Als seine Frau anrief und mitteilte, dass sie soeben die Bank verlassen habe und in einer Viertelstunde zu Hause sein werde, stellte er die Kochtöpfe auf den Herd und prostete sich zu.

Prost, Lars, dachte der Leiter der Zentralen Kriminalpolizei, Lars Martin Johansson, und hob sein Bierglas. Es gibt auf diesem ganzen Planeten kein Schwein, das behaupten könnte, du seist kein einzigartiger vielseitiger Teufelskerl.

»Um Gottes willen«, rief Pia Johansson, kaum hatte sie die Diele betreten und ihre Handtasche auf einen Seitentisch gestellt. »Ich hab einen solchen Hunger, ich könnte ein gekochtes Hundebaby verschlingen. Mit Fell!«

»Das wird wohl nicht nötig sein«, antwortete Johansson. Beugte sich ein wenig vor, legte seine rechte Hand um ihren

schmalen Hals und den Daumen in das Grübchen in ihrem Nacken, ließ seine linke Hand leicht an ihrer rechten Wange ruhen, atmete ihren Duft ein und streifte mit den Lippen ihren Haaransatz.

»Was hältst du davon, wenn wir zuerst essen?«, fragte Pia.

»Natürlich«, sagte Johansson. »Sonst hätte ich dich sofort zu Boden geworfen.«

»Das war ja vielleicht lecker«, seufzte Pia zwei Stunden später, als sie bei den Himbeeren und einer Riesling-Spätlese angekommen waren, die Johansson just für diesen Zweck aufbewahrt hatte. »Wenn ich vierzig Jahre jünger wäre, würde ich jetzt rülpsen.«

»Unmöglich«, sagte Johansson. »Das tun nur ganz kleine Kinder. Und Chinesen«, fügte er hinzu. »Das scheint in China Brauch zu sein, um sich für das Essen zu bedanken.«

»Gut, dass nur ich dich höre. Na gut, wenn ich fünfundvierzig Jahre jünger wäre. Dann würde ich rülpsen.«

»Kinder rülpsen, Männer schnarchen, furzen heimlich, geben manchmal sogar richtige Rauchbomben von sich, wenn sie allein sind oder in entspannter Gesellschaft. Frauen tun so etwas nicht.«

»Woran kann das wohl liegen?«

»Nicht die geringste Ahnung.« Johansson schüttelte den Kopf. »Was hältst du von einer Tasse Kaffee?«

»Natürlich, sehr gerne«, sagte Pia. »Aber zuerst möchte ich mich bei dir für diese fürstliche Mahlzeit bedanken.«

»Nicht der Rede wert, nur ein schlichter Imbiss«, sagte Johansson bescheiden. »Notwendige Wegzehrung auf unserer einsamen Erdenwanderung.«

»Das macht mich fast ein wenig nervös«, sagte Pia. »Du hast doch hoffentlich keine Dummheiten gemacht?«

»Ganz bestimmt nicht«, sagte Johansson. »Ich wollte mich nur der Frau meines Lebens gefällig erweisen.«

»Du musst keinen Kredit aufnehmen?«

»Kredit aufnehmen«, schnaubte Johansson. »Ein freier Mann nimmt keinen Kredit auf!«

»Na dann«, sagte Pia. »Dann hätte ich gern einen doppelten Espresso mit Milch.«

»Gute Entscheidung«, sagte Johansson zustimmend. »Ich dachte auch noch an einen kleinen Cognac, der Verdauung zuliebe.«

»Darauf verzichte ich«, entgegnete Pia. »Wenn ich an morgen denke. Nach dem Urlaub gibt es eine Menge zu tun.« Aber vor allem, weil ich eine Frau bin, dachte sie.

»Ich selbst habe vor, morgen alles verdammt ruhig anzugehen«, sagte Johansson. Man ist ja nicht umsonst Chef, dachte er.

Jeder Tag ein neues Abenteuer, dachte Johansson, nachdem er die espressokanne auf den Herd gestellt und sich der Verdauung zuliebe einen Cognac eingeschenkt hatte. Ich bin ein glücklicher Mann, und manche Tage sind besser als andere.

Nach dem Essen machten sie es sich auf dem Sofa in Johanssons Arbeitszimmer bequem. Johansson schaltete den Fernseher ein und sah sich die Spätnachrichten an. Alles blieb ruhig, und da sein rotes Mobiltelefon den ganzen Abend geschwiegen hatte, hatte seine abschließende Bewertung bei der Besprechung offenbar Erfolg gezeitigt. Kein Mucks über einen vor Jahren ermordeten Ministerpräsidenten. Irgendwann war Pia mit dem Kopf auf seinen Knien eingeschlafen. Lautlos, während er ihre Stirn mit der Hand streichelte. Du schläfst ruhig wie ein Kind, dachte er. Regungslos, lautlos, ab und zu nur

ein leichtes Zittern der Augenlider. Allerdings eine Planänderung, das ist ja auch in Ordnung, wenn wir an das ganze Essen und den vielen Wein denken, aber was mach ich jetzt?

Seine Frau löste das Problem für ihn. Plötzlich setzte sie sich mit einem Ruck auf, schaute auf die Uhr und schüttelte den Kopf.

»Herrgott«, sagte Pia. »Schon elf. Jetzt geh ich ins Bett. Bleib nicht zu lange auf. Morgen ist ein Arbeitstag.«

»Versprochen«, sagte Johansson. Jeder Tag ein neues Abenteuer, dachte er und streckte die Hand nach dem Fernsehprogramm aus.

Zuerst zappte er zwischen den verschiedenen Filmkanälen, von denen ihm mittlerweile eine zweistellige Anzahl zur Verfügung stand. Die meisten Filme hatte er schon gesehen, und keiner von denen, die er noch nicht gesehen hatte, schien ihm die Mühe wert zu sein. Es war vor allem eine Menge Unsinn über rätselhafte Serienmörder, die immerhin den guten Geschmack besaßen, einen Bogen um seinen Schreibtisch zu machen. Plötzlich hatte er eine Idee.

Im Palmeraum gab es Ordner, Mappen und Kartons, die sämtliche Wände und einen Großteil des Fußbodens bedeckten. In Johanssons großem Arbeitszimmer waren die Bücher vom Boden bis zur Decke gestapelt. Bücher über alles Mögliche zwischen Himmel und Erde, aber nur, wenn etwas darin stand, was ihn interessierte. Was ihn nicht interessierte, landete auf dem Dachboden oder wurde verschenkt. Der Palmeraum war zwar doppelt so groß wie Johanssons Arbeitszimmer, aber der Unterschied in der Anzahl Buchstaben und Wörter war eher gering. Bücher, Bücher, Bücher ... Videokassetten, DVD- und CD-Ordner, dazu etliche Regale mit alten ehrlichen Schall-

platten. Vor allem aber Bücher, fast nur Bücher. Bücher, die er gelesen hatte, die ihm gefallen hatten und die er gern noch einmal lesen würde. Bücher, die er brauchte, um dieses oder jenes zu lernen und um besser denken zu können. Bücher, die er ganz einfach liebte, da ihre physische Existenz bewies, dass er schon längst Herr über sein eigenes Leben war und dass er gut auf sich aufgepasst hatte. Alle diese Bücher, die ihm in seiner Kindheit auf dem Hof bei Näsåker so sehr gefehlt hatten, dass die Sehnsucht bisweilen seine Brust zusammengepresst hatte. Für ihn waren sie niemals ein Berg gewesen, zu dessen Besteigung er gezwungen werden musste.

In Johanssons Elternhaus hatte es nur wenige Bücher gegeben. Das Leben hatte keinen Raum zum Lesen geboten. In der guten Stube gab es einen Bücherschrank mit alten Bibeln, Gesangbüchern, Bauernpredigten und den freikirchlichen Betrachtungen, die ein elementarer Teil des lokalen Kulturerbes waren und die für wichtig genug gehalten worden waren, um gebunden zu werden. Mehr aber gab es nicht.

Im Arbeitszimmer seines Vaters – dem Hofbüro – lagen dicke Kataloge über alles Mögliche zwischen Himmel und Erde, das mit Alltag und Arbeit zu tun hatte. Unterlagen von Herstellern großer Traktoren, Landbau- und Forstmaschinen, von Verkäufern von Waffen und Munition, Angelgeräten, Schrauben, Nägeln, Teer, Farben und Lack, Bolzen und Brettern, Motorsägen, normalem Werkzeug, Saatgut, Zuchttieren und anderen Gütern, die ein Teil des Lebens auf dem Hof waren und mit Hilfe der Post befördert werden konnten, die sich gegen Verlust auf dem Postweg versichern ließen und für die am Ende dem Landbriefträger die Hand geschüttelt wurde, um den Handel zu besiegeln.

Im Zimmer seiner älteren Brüder hatte es mehrere zerfled-

derte Jahrgänge von *Rekordmagasinet*, *Se* und *Lektyr* gegeben, achtlos aufeinandergetürmt in ihrem eigenen wackligen Bücherregal. Außerdem gab es noch ganz andere Publikationen, in denen ein Bild mehr sagte als tausend Worte und die seine Brüder lieber unter der Matratze versteckten.

Die letzteren publizistischen Erzeugnisse fehlten natürlich im Zimmer seiner Schwestern. Dort gab es stattdessen *Anne auf Green Gables*, *Pollyanna*, *Die Kinder vom Frostmojäll* und *Kulla-Gulla* und alles andere zu diesem Thema, das kleine Mädchen zu jungen vorsichtigen Frauen und guten Müttern machte.

Nicht so bei Johansson, der schon als kleiner Junge wie ein Kuckuckskind zu lesen begonnen hatte. Der sich selbst das Lesen beigebracht hatte, ehe er auf die Grundschule gekommen war, und das unter ungeklärten Umständen. Die Leselust des kleinen Lars Martin beunruhigte seinen gütigen Vater zutiefst, und sie war der anhaltende Auslöser dafür, dass seine älteren Brüder ihn schikanierten und ihm Prügel verpassten, wenn sie ihn mit einem zu dicken Buch ohne Abbildungen erwischten.

Es hatte mit Verbrechen angefangen. Ture Sventon, Agaton Sax, Kalle Blomkvist, der Meisterdetektiv, Sherlock Holmes, der Größte von allen. Lesefrüchte, die erforderten, dass er sich in Geräteschuppen, Wagenremisen und Scheunen versteckte, um sie in Ruhe ernten zu können. Erst, als er groß genug geworden war, um sich zu wehren, hatte er sich in sein eigenes Zimmer mit Leselampe zurückziehen können und die relative Ungestörtheit gehabt, die zum Lesen vonnöten war.

Dort hatte er mit Abenteuern im weitesten Sinne weitergemacht, aus einer anderen Zeit und Wirklichkeit als seiner

eigenen, und gerade deshalb hatte er seiner Phantasie freien Lauf lassen können. Biggles' unzählige Schicksalsschläge und Abenteuer, die Gemeinschaft der drei Musketiere und Robinson Crusoes Einsamkeit. In achtzig Tagen um die Erde und Gullivers Reisen. Er selbst reiste durch Zeit und Raum, in freiem Flug zwischen Wirklichkeit und Phantasie und so weit weg, wie die Volksbibliothek in Näsåker Fahrkarten ausstellen konnte. Die glücklichste aller Reisen, die ein Mensch antreten könnte, falls jemand auf die Idee gekommen wäre, den kleinen Lars Martin danach zu fragen.

Als er neun Jahre alt geworden und die Grundschule beendet hatte, hatte sein Vater ihn ins Auto gesetzt und auf eine andere Reise mitgenommen, eine dreißig Kilometer lange Reise zum Provinzarzt in der Kreisstadt. Höchste Zeit, Gefahr in Verzug, und der jüngste Sohn, der sich die Augen ruinierte, da er Bücher las wie ein Verrückter. Da er ansonsten absolut normal wirkte, konnte sein Vater jedenfalls nicht ausschließen, dass etwas in seinem Kopf sich verhakt haben könnte. Ungefähr wie bei einer Schallplatte mit einem Kratzer, falls man einen Laien wie ihn nach dieser Angelegenheit befragen wollte.

»Es ist also nicht, dass er wirklich gestört oder ein böser Bengel wäre oder so«, erklärte Papa Evert, nachdem er die Tür zwischen sich und dem Arzt und dem kleinen Patienten im Wartezimmer geschlossen hatte.

»Nein, so etwas liegt nicht vor, wenn Sie mich fragen. Er ist sonst wirklich brav, angelt gern und ist absolut geschickt mit dem Luftgewehr, das ich ihm zu Weihnachten geschenkt habe. Aber da ist eben die Sache mit dem Lesen. Er steckt mit der Büchereitante unten im Ort und mit seiner Lehrerin unter einer Decke, und kaum wendet man die Augen ab, schon schleppt der Junge säckeweise Bücher nach Hause, die sie ihm

aufgeschwatzt haben. Ich habe Angst, dass seine Augen bald zum Teufel sind.«

Der Arzt hatte den Fall untersucht. Hatte Lars Martin Johanson, neun Jahre, in Augen, Ohren und Nase geleuchtet. Hatte seinen Kopf zusammengedrückt und ihm mit einem Hämmerchen aufs Knie geklopft, und so weit schien alles gesund und richtig. Danach hatte der Junge die untere Buchstabenreihe auf der Wandtafel vorlesen müssen. Zuerst mit beiden Augen, dann mit der Hand zuerst vor dem linken, dann vor dem rechten Auge, und auch das war alles kein Problem gewesen.

»Der kleine Teufel ist gesund wie ein Fisch im Wasser«, fasste der Arzt die Lage zusammen, nachdem sein Patient ins Wartezimmer zurückgekehrt war.

»Und Sie sind nicht der Meinung, dass er eine Brille braucht? Man muss doch irgendetwas tun können«, beharrte Evert.

»Er braucht so wenig Hilfe wie ein Habicht, wenn du mich fragst«, sagte der Arzt.

»Aber diese ganze Leserei? Der Junge wirkt doch total besessen davon. Du findest keinen Fehler in seinem Kopf?«

»Er liest offenbar gern. Das kommt vor«, sagte der Bezirksarzt und seufzte tief. »Das Schlimmste, was passieren kann, ist wohl, dass er Landarzt wird«, fügte er hinzu und seufzte ein weiteres Mal.

Danach waren Evert und sein jüngster Sohn auf den Hof zurückgefahren und hatten nie wieder über diese Angelegenheit gesprochen. Etwa zehn Jahre später war Lars Martin nach Stockholm gegangen, um Polizist zu werden und in Ruhe lesen zu können. Vor allem über Verbrechen, so hatte es sich ergeben, die meisten spielten in der Wirklichkeit, seltener in der Welt der Phantasie. Ein ziemlicher Umweg, so könnte